

[326]

## Paßt Psychotherapie an »die Gesellschaft« an? \*\*

Gerald Mackenthun (Berlin)\*

**Der Autor plädiert dafür, Psychotherapie zu »politisieren«, d.h. weltanschauliche Themen in der Psychotherapie nicht nur zuzulassen, sondern innerhalb gewisser Grenzen den Patienten auch darauf zu verpflichten, sich mit gesellschaftlichen Fragen auseinanderzusetzen. Er glaubt, ihm so eher zu einer echten Emanzipation verhelfen zu können. Er vertritt den Standpunkt, daß der »Neurotiker« nicht gesund werden kann, wenn nicht auch sein »neurotisierender Überbau« behandelt wird, der meist voll von Konservatismen, Aberglaube und Vorurteilen ist. Der Autor hält es aus diesem Grund für notwendig neben der analytisch-therapeutischen Arbeit parallel zur Therapie Schulungskurse, Vorträge und Diskussionsrunden anzubieten, in denen nicht nur die Grundlagen der Tiefenpsychologie erläutert werden — wie dies zum Beispiel am Berliner Institut für Tiefenpsychologie praktiziert wird —, sondern darüber hinaus ein weiter geistiger Horizont eröffnet wird, der den Patienten wertvolle und stetige Anregungen zur Weiterbildung und Weiterentwicklung vermittelt. Er will damit geistige und gesamtgesellschaftliche Ebenen integrieren und versteht Psychoanalyse in einem umfassenderen Sinne als »Nacherziehung« in geistig-seelischer Hinsicht.**

Hier soll ein Thema referiert werden, welches nach aller Beobachtung im therapeutischen Prozeß und im Bewußtsein von Therapeuten und Klienten kaum eine Rolle spielt, das allenfalls im theoretischen Teil der Ausbildung einmal kurz aufleuchtet, um dann als nicht praxisnah endgültig beiseite gelegt zu werden. Gemeint ist die allgemeine Frage, ob Psychotherapie ihre Klienten an »die Gesellschaft« — was immer das sein mag — anpaßt. Nimmt man die erwägenswerte Frage als Vorwurf — Psychotherapie paßt ihre Klienten an »die Gesellschaft« an —, dann hat man es doch mit einem latenten Thema zu tun, das irgendwie nicht zu den Akten gelegt werden kann.

Der Vorwurf, Psychotherapie passe an »die Gesellschaft« an, ist relativ alt. Er wurde erhoben in den 40er und 50er Jahren von der Kritischen Theorie (Frankfurter Schule), tauchte zeitgeistabhängig auf in der westdeutschen Studentenbewegung und der Kritischen Psychologie Ende der 60er bzw. Anfang der 70er Jahre und wurde über die Jahrzehnte, neuerdings erst wieder, von einzelnen Autoren aufgegriffen {*Manes Sperber, Klaus Dörner, Rüssel Jacoby, Detlev Nogala*}, Dieser Vorwurf richtete sich in den 40er bzw. 50er Jahren gegen die Neo-Psychoanalyse (*Erich Fromm, Karen Horney, Harald Schultz-Hencke*), dann in der Studentenbewegung gegen die »bürgerliche Psychologie« (mit anderen Worten: gegen die gesamte Psychologie), gegen die amerikanisierte und medizinalisierte Psychoanalyse und schließlich gegen alle modernen Therapieschulen, vor allem gegen die Verhaltenstherapie.

Auf die historische Entwicklung des Anpassungsvorwurfs kann hier aus Platzgründen nicht eingegangen werden, obwohl die Argumentation der »An [327:]passungskritiker« — so mochte ich sie nennen — recht interessant ist. Nur soviel: Die Anpassungskritiker werfen der Psychotherapie vor, sie ziele mittels »Seelenbeschau« auf eine Anpassung an die bestehenden gesellschaftlichen Bedingungen;

die Therapie lasse die Menschen unkritisch funktionieren und sich etwas wohlgiger in Verhältnisse einrichten, die eigentlich nach einer grundsätzlichen Veränderung schreien. Die Anpassung besteht z.B. laut *Adorno* (Frankfurter Schule) darin, den Patienten zur Arbeitsleistung und Freude innerhalb unmenschlicher Verhältnisse zu animieren. Einige - nicht alle - Anpassungskritiker sehen in der revolutionären Umgestaltung der Gesellschaft, im *Marxschen* Sinne, die Lösung seelischer Konflikte.

Was ist Anpassung? Anpassung ist nach einer Definition von *Fromm* (1950) die Fähigkeit eines Menschen, so zu handeln wie die Mehrheit der Angehörigen seines Kulturkreises. Anpassung gibt Sicherheit, ist Schutz gegen Einsamkeit, bedeutet nach *Fromm* aber gleichzeitig Verrat an einem »höheren Selbst«, an den nicht realisierten inneren Möglichkeiten. Denn die Gesellschaft gibt ein bestimmtes »Individuationsniveau« vor, das ihre Mitglieder tunlichst nicht überschreiten sollen. Wer über das allgemein akzeptierte Individuationsniveau« hinausstrebt, kann nicht mehr als jemand definiert werden, der sich anpaßt.

Bis es so weit ist, müssen in der Kindheit weitreichende Anpassungsleistungen absolviert werden, die jenseits einer bewußten Entscheidung für oder gegen die Sinnhaftigkeit dieser Art von Anpassung an den üblichen kulturellen Standard (Sprechen, Lesen, Schreiben, sozialer Umgang usw.) liegen. So meine ich also, erst im Erwachsenenalter stellt sich die bewußte Frage von Anpassung und Emanzipation.

Eine klare Antwort auf die Frage, ob sich ein Mensch im Stadium der Anpassung oder der Transzendenz/Emanzipation befindet, gibt es nicht. Der Übergang ist fließend. Anpassung bzw. Transzendenz/Emanzipation ist kein Status, sondern ein schwieriger Lebensprozeß. Die Komplexität und Diffusion dieser Dichotomie erlaubt sogar ein gleichzeitiges Auftreten — im Individuum wie in der Gesellschaft: fortschrittliche Haltung auf einem Feld, Konservatismus im anderen. Die Anpassungskritiker hingegen suggerieren die Existenz einer klaren Unterscheidung zwischen Anpassung und Transzendenz/Emanzipation.

Es besteht der Verdacht — beruhend auf der Analyse der Argumente der Anpassungskritiker —, daß gesellschaftskritisches, unangepaßtes und unhöfliches Verhalten von den Anpassungskritikern in ein gesetzt werden. Der Begriff der Nicht-Anpassung als Gegenstück zur Anpassung reicht weit in ein Verhalten hinein, das als emotionale und soziale Verhaltensstörung angesehen werden muß. Es macht aber einen deutlichen Unterschied, ob ein nicht-angepaßtes Verhalten mit einem opponierenden, kritisierenden, feindseligen Stil oder mit einem konkreten, sachbezogenen, konstruktiven Stil verbunden wird.

Als Beispiel für diese These möchte ich auf die Geschichte des ehemaligen »Sozialistischen Patientenkollektivs Heidelberg« (SPK) hinweisen. Es handelt [328:] sich um ein abschreckendes Beispiel für eine gesellschaftskritisch orientierte Initiative im Bereich der Psychotherapie. Das SPK betonte Ende der 60er Jahre das Therapieziel »Emanzipation« im Gegensatz zum Therapieziel der »Anpassung«, ferner die Gleichberechtigung von Patienten und Ärzten, die Ablehnung der etablierten Psychiatrie, Psychoanalyse und Medizin und die Verbindung von psychiatrischer, psychotherapeutischer Arbeit mit einer Diskussion soziologischer, ökonomischer und politischer Themen bis hin zur Unterordnung psychotherapeutischer Aspekte unter politische Zielvorstellungen. Die SPK legte 1970/71 zwei Bomben und wurde von der Polizei aufgelöst. Ein revolutionärer politischer Kampf auf der Basis gruppen-therapeutischer Krankenbehandlung ist eben eine »Absurdität«, wie *Richter* (1972) schrieb.

Läßt man die Positionen Revue passieren, so ist der Begriff der Anpassung mindestens vierdeutig:

- erstens - das meinen die Anpassungskritiker - im Sinne von Unterwerfung unter den Kapitalismus, »die Gesellschaft« etc.; man könnte auch von Überanpassung sprechen, denn im gewissen Sinne ist Anpassung nötig und sinnvoll;
- zweitens von Anerkennung der Existenz des Vorgefundenen;
- drittens von Sozialintegration beziehungsweise von kulturellem Lernen - im Sinne der Selbsterhaltung, wie *Freud* es verstand;
- viertens von Assimilation von Kultur — das, was *Fromm* als Alternative zur bloßen Integration anbietet.

In meiner Definition ist Anpassung Anpassung an das höchstmögliche Kulturniveau, was die Transzendenz des vorfindlichen Niveaus beinhaltet, die Überschreitung des von der Gesellschaft tolerierten Individuationsniveaus.

Was wollen die Anpassungskritiker? Wenn ich einen von ihnen, nämlich *Nogala* (1987), richtig verstehe, plädiert er für den Klassen- und Rassenkampf (in den USA) bzw. für den Bürgerkrieg, um die krankmachenden Widersprüche in der Gesellschaft aufzulösen. Fragt man, was die Frankfurter Schule (Kritische Theorie) als Alternative anbietet, so meinte *Adorno*, der selbst über keine Therapieerfahrung verfügte, in der Therapie müsse der Widerspruch zwischen dem Trieb- und Glücksanspruch des Individuums einerseits und der Repression der Gesellschaft andererseits hochgepeitscht werden. Der Therapeut dürfe nicht den Klienten an die Gesellschaft anpassen, sondern ihn zum »Bewußtsein des Unglücks«, in dem er lebt, bringen. Die Vorstellung, über Verzweiflung zur revolutionären Tat voranschreiten zu können, stammt von *Marx* — und darf als irrig bezeichnet werden (s. *Mackenthun* 1991).

Im ausführlichen Vorwort zu dem Sammelband »Der Stachel Freud« (*Görlich et al.* 1980) wird noch einmal der »unversöhnliche Antagonismus zwischen Triebbedürfnis und den von der Zivilisation auferlegten Einschränkungen« sowie die angeblich unausweichliche »Vergewaltigung« und »Vernichtung« der Individuen durch »die Kultur und ihre Institutionen« betont. Die sich daraus ergebende Konsequenz ist einigermaßen schleierhaft, denn eine Abschaffung der Kultur und ihrer Institutionen ist nicht zu erwarten. Fragt man nach den Inhalten unterdrückter Triebbedürfnisse, deren Entfesselung eventuell systemüberwindend ist, so stößt man nicht nur auf die Einschränkung einer freien Sexualitätsentwicklung, sondern auch auf die Kulturverbote Mord, Kannibalismus und Inzest (*Dahmer* 1980). Aber Mord, Kannibalismus und Inzest wieder einführen zu wollen, kann ja wohl nicht im Ernst als Mittel gegen die ohne Zweifel vorhandenen neurotisierenden Tendenzen in den modernen Gesellschaften propagiert werden.

Der Leser wird bemerken, daß ich von den Argumenten der Anpassungskritiker nicht viel halte. Und doch kommt man nicht umhin, den Anpassungskritikern einen wahren Kern zuzugestehen. Tatsächlich ist es so, daß so gut wie alle etablierten Therapieschulen jede Form der Gesellschaftsanalyse und -kritik aus ihrem Programm gestrichen haben, Religionskritik, Kritik der Sexualmoral, Kritik von Militär und Kirche — die Hauptfelder der *Freudschen* Gesellschaftskritik — wurden vollständig über Bord geworfen. Die Verhaltenstherapie und die neuen Kurzzeit-Psychokurse steigern diesen Trend ins Absurde.

*Fromm*, der von der Frankfurter Schule — er gehörte ihr im ersten Jahrzehnt selbst an — als »anpaßlerisch« angegriffen wurde, fand starke Worte gegen die »Anpassungstherapie« (*Fromm* 1950). Er bezieht sich dabei auf die amerikanische Psychoanalyse. Die Popularisierung der Psychoanalyse und ihre Degradierung zu einer medizinischen Hilfswissenschaft in den USA bedeute eine Verflachung. Therapeut und Analysand hätten es sich in einem bequemen gentleman's agreement gemütlich ge-

macht, wo keiner Krähe der anderen ein Auge auskratzt. Nebenbei sind die Analytiker noch reich geworden, schreibt *Fromm*.

Der Leser wird erraten haben, daß ich dafür plädiere, Gesellschaftskritik und damit Aufklärung wieder in die Therapie aufzunehmen. Es scheint mir dabei sinnvoll, die Problematik Anpassung contra Emanzipation getrennt unter dem Blickwinkel von Therapie und Theorie zu betrachten. Es ist der Unterschied zwischen Psychotherapie als Psychotechnik und Psychotherapie als Quelle der Aufklärung. Was theoretisch gefordert wird, läßt sich nur eingeschränkt in der individuellen therapeutischen Praxis verwirklichen.

Was bedeutet das für die Praxis? Dazu ein Beispiel, um zu verdeutlichen, wie schwer der Anspruch nach »systemüberwindender« Therapie im materialistischen Sinne zu verwirklichen ist: An der Freien Universität Berlin gibt es das Projekt einer psychosozialen Beratungsstelle im »Kiez«, d.h. im Kleine-Leute-Bezirk Wedding. Die daran beteiligten Studenten veröffentlichten 1983 einen Abschlußbericht. Darin heißt es: »Im Bereich Familie und Umwelt fällt die außerordentlich geringe Berücksichtigung der materiellen Bedingungen, der finanziellen, der Arbeits- und Wohnsituation auf. ... In der Ausbildung werden die Studenten zwar dazu ermuntert, die realen Bedingungen der Familien mit in den Beratungsprozeß einzubeziehen und sie als einen wichtigen Nährboden für das Entstehen innerfamiliärer Konflikte zu begrei- [330:] fen, allerdings scheint das Erkennen von Problemen nicht automatisch in verändertes Eingreifen zu münden« (*Bergold* 1983). Es ist eine Lücke zu konstatieren zwischen theoretischer Erkenntnis und praktischem Handeln, wobei ernsthaft zu fragen wäre, ob die materiellen Bedingungen tatsächlich jene große Rolle für psychisches Geschehen spielen, wie oft behauptet wird.

Man könnte sich eine weitere Variante vorstellen, in der der Therapeut den Analysanden zu bestimmten »gesellschaftlichen« Handlungen auffordert: »Gehen Sie in die Gewerkschaft!« Wie Untersuchungen zeigen, hat eine direktiv-autokratische Psychotherapie, die den Analysanden in Richtung auf nicht angepaßtes Verhalten mehr oder weniger drängt, auf Dauer keinen Erfolg, d.h. es ist anzunehmen, daß der Analysierte nicht im Sinne dieses Therapiezieles handelt. *Tausch* und *Tausch* (1990) haben die langfristige Vergeblichkeit der direktiv-autokratischen Pädagogik ausführlich beschrieben.

Ich will nun zu den Schlußfolgerungen und Konsequenzen aus dem bisher Gesagten kommen. Therapie ist meines Erachtens zunächst Anpassung im Sinne einer Erweiterung und des vollen Ausnutzens der persönlichen Handlungsmöglichkeit. Wenn Neurose die Abkehr des Klienten von den Menschen im Sinne einer eingeschränkten Kommunikations- und Handlungsfähigkeit ist, so sollte zunächst versucht werden, die Mitmenschen wieder in den Blick und ins Gefühl zu bekommen. Erst in einem zweiten Schritt, der am Institut für Tiefenpsychologie (Berlin) meist außerhalb der individuellen Therapie erfolgt, kann der gegebene gesellschaftliche Raum erobert und erweitert werden. Wenn Psychotherapie breit angelegt ist, ist sie zunächst Anpassung an das bestehende Kulturniveau und das Angebot, dieses Niveau zu überschreiten.

Mit anderen Worten: Im Vordergrund aller Therapie steht das Symptom; erst mit relativer Stabilität, d.h. Sozialintegration, lassen sich weltanschauliche Neurosen thematisieren. *Fromm* postulierte den freiheitlichen, »produktiven Charakter« als Ziel, wobei ihm klar war, daß Individuation und partielle Vereinsamung Hand in Hand gehen. Daraus folgt: Transzendenz der vorfindlichen Gesellschaft ist nur mit einem seiner selbst sicheren Charakter möglich.

Bei aller Gesellschaftskritik, Emanzipation und Transzendenz in der Psychotherapie müssen einige Mindestanforderungen eingehalten werden:

— der Einfluß der psychotherapeutischen Kompetenz muß gewährleistet sein,

— die psychotherapeutische Arbeit muß durchgängig Vorrang haben vor allen politischen Zielsetzungen,

— die Zielsetzung darf — wie alle anderen Ziele auch — dem Analysanden nicht aufgedrängt werden.

Das sind die Voraussetzungen für die nun folgenden zwei Vorschläge: Erstens: In der individuellen Therapie darf der Patient durchaus gefragt werden, wie er zu Religion, Aberglaube, Militarismus, Pazifismus, Nation, Obrigkeit, Humanismus, Demokratie, Minderheiten, Kunst, Wissenschaft, Geschlechterverhältnis, Dritte Welt usw. steht. Es werden sich wertvolle Erkenntnisse darüber ergeben, ob der oder die Betreffende ein weltoffener Mitmensch oder ein »Neurotiker« ist — Neurose im Sinne der Tiefenpsychologie [331:] als Entfremdung vom realen Leben (*Freud* 1911). Der Patient wird m.E. nicht geheilt, wenn sein neurotisierender Überbau nicht in Frage gestellt wird. Er muß mit freiheitlichen Vorstellungen von Gesellschaft, Herrschaft, Erziehung, Zusammenleben, Sexualität etc. konfrontiert werden. Das stellt neue und hohe Anforderungen an den Therapeuten.

Zweitens wäre nötig eine Besinnung auf die *Freudsche* Kulturkritik und die vielen sozialpsychologischen Ansätze von *Adler* über *Reich* bis *Fromm*. Für aufnahmebereite und lernwillige Analysanden sollten Schulungskurse (parallel zur Therapie) angeboten werden, in denen die Grundlagen der jeweils angewandten Therapierichtung in ansprechender Form erörtert werden. Wissenschaft — und also auch die Psychologie — soll sich verständlich machen. Der Themenvielfalt ist keine Grenze gesetzt; sie kann und soll bis weit in die Philosophie, Biographik, Geschichte und Staatsphilosophie hineinreichen.

Diese Schulungen unterstreichen die Ansicht *Freuds*, wonach die Psychoanalyse eine »Nacherziehung« sei. Ohne eine Erweiterung der Bildung kann man bei den Patienten kaum etwas erreichen; wenn er im Laufe der Zeit nicht einen viel weiteren geistigen Horizont bekommt, ist die ganze Psychotherapie Kosmetik. Das Leben wird dann wieder interessant, wenn es gelingt, im Klienten eine brennende Wißbegierde zu wecken. Bücher lesen ist nicht jedermanns Sache, es reicht zunächst, wenn in den Schulungen, Vorträgen und Seminaren zugehört wird. Daß die dort vermittelten Anregungen »zünden«, kann nicht vorausgesetzt werden, aber manchmal funktioniert es. Die Öffnung für die Probleme des Lebens ist natürlich etwas anderes, als das technische Lernen im Beruf. Wenn von »lebenslangem Lernen« die Rede ist, dann ist meist nur das rationale Weiterlernen im Beruf gemeint. Menschliches Wachstum ist damit keineswegs verbunden. Nach der Kindheit hört für die meisten das innere Wachstum auf, die geistig-seelische Entwicklung kommt zum Stillstand. Die therapiebegleitenden Schulungen und Diskussionen können durch ihre geistigen Anstöße eine Bereicherung für das Leben sein — wenn erst einmal der Mut vorhanden ist, diese Anregungen aufzugreifen.

Die Psychoanalyse muß daher politisch werden, was nicht bedeutet, daß sie irgendeinen Parteistandpunkt einzunehmen hat; aber sie hat sich selbst als einen Ausläufer der Aufklärungsepoche zu begreifen, als einen der radikalsten Versuche, die Emanzipation des Menschen von kultureller Repression zu verwirklichen. Das wäre meines Erachtens eine Psychotherapie, die Zukunft hat.

### *Does Psychotherapy mean Adjustment to Society?*

Gerald Mackenthun (Berlin)

The author wishes to know, if the old discussion about wheather psychotherapy leads to the adjustment of its patients to society should be reexamined. The author considers that the question has incorrectly been ignored for too [332:] long. He pleads for an integration of therapy, theory and ques-

tions concerning society in order to enable the patient to a real emancipation. The question of adjustment versus emancipation is historically demonstrated using different schools. He begins with the critical theory of the »Frankfurter Schule«, through the neo-psychoanalysis of *Fromm*, *Horney* and *Schultz-Hencke* up to bourgeois psychology and ends with the americanised and medicalized psychoanalysis (*Jacoby*).

Using the example of the former »Sozialistisches Patientenkollektiv Heidelberg" (SPK) the author demonstrates the failure of liberation movements and discusses the different concepts of adjustment. He himself is of the opinion that one should adjust to the highest cultural level and that the level of individualisation which is accepted by society should be exceeded. Although he does not think highly of the critics of adjustment, he considers however that there is a certain grain of truth in their statements. Almost all therapy schools have taken out of their programmes all form of social analysis and criticism.

For example, American psychoanalysis has allowed itself to be degraded to a medical auxiliary science. The therapist and patient made themselves comfortable in a form of gentlemen's agreement and the analyst has become rich in addition. The difference between psychotherapy as technique and psychotherapy as a source of enlightenment is discussed, and a practical example is demonstrated. Despite of all social criticism the political — or any other goals — should not be forced on the patient. In individual therapy it can be expected from the patient, that he has a standpoint concerning social questions such as religion, pacifism, democracy, minorities, the third world etc. Healing can only be reached by dismantling the »neurotic-making superstructures<sup>^</sup> He recommends a re-wakening of the Freudian cultural criticism as many socialpsychological approaches from *Adler* to *Reich* and *Fromm*. He demands a widening of the therapeutic possibilities by means of schooling in social and theoretical questions. He sees psychoanalysis as extra education also in terms of intellectuality. He calls for the ability to be inspired by intellectual and social problems and says that the intellectual development and the development of the personality is not completed when a person becomes an adult. Only a psychoanalysis which integrates these intellectual and social aspects has a future,

## Literatur

- Ammon, G.* (1968); Dynamische Psychiatrie — eine gesellschaftskritische Forderung. Kleine Schriftenreihe der Pinelgesellschaft. Heft 1
- (1970): Psychoanalyse und Gruppenpsychotherapie — Anpassung oder Emanzipation?. In: *Ammon, G.*: Gruppendynamik der Aggression (Berlin: Pinel Publikationen)
- Bastine, R.* (1982): Ethische Probleme der Psychotherapie. In: *Bastine, R.* et al. (Hrsg.): Grundbegriffe der Psychotherapie (Weinheim-Deerfield Beach/Florida-Basel: Edition Psychologic)
- Bergold, J.* (1983); Abschlußbericht des Projektes: Psychologiestudenten beraten sozial benachteiligte Familien. Untersuchungen zu Ausbildungsverfahren und Beratungsergebnissen in einem universitären Praxisprojekt (in Berlin-Wedding). Manuskript
- [333:]
- Böcker, P.; Breuer, F.* (1980): Zur Struktur und Variation therapeutischer Zielsetzungen. In: *Ztsch. f. Klin. Psycho!*. 245-265
- Breuer, F.* (1979): Psychologische Beratung und Therapie in der Praxis (Heidelberg: Quelle & Meyer)
- Bruder, K.* (Hrsg.) (1973): Kritik der bürgerlichen Psychologie – Zur Theorie des Individuums in der kapitalistischen Gesellschaft (Fischer-Taschenbuch: Frankfurt/M.)

- Dahmer, H.* (Hrsg.) (1980): Analytische Sozialpsychologie (Suhrkamp: Frankfurt/M.)
- Fromm, E.* (1950); Psychoanalyse und Religion. (Diana: Zürich)
- (1970): Die Krise der Psychoanalyse. Gesamtausgabe, Bd, VIII (Deutsche Verlagsanstalt: Stuttgart)
- Görlich, B.* et al. (1980): Der Stachel Freud. Beiträge und Dokumente zur Kulturismus-Kritik (Suhrkamp: Frankfurt/M.)
- Jacoby, R.* (1985): Die Verdrängung der Psychoanalyse oder Der Triumph des Konformismus (S. Fischer: Frankfurt/M.)
- Jaeggi, E.* (1982): Gesellschaftliche Funktionen der Psychotherapie. In: *Bastine, R.* et al. (Hrsg.): Grundbegriffe der Psychotherapie (Weinheim-Deerfield Beach/Florida-Basel: Edition Psychologie)
- Mackenthun, G.* (1991); Die Entstehungsgeschichte der »Analytischen Sozialpsychologie« Erich Fromms 1928—1938. Eine Einführung (Haag + Herchen: Frankfurt/M.)
- Marcuse, L.* (1987): Triebstruktur und Gesellschaft (Suhrkamp: Frankfurt/M.) Amerikanische Erstausgabe 1955, deutsch erstmals 1957 als »Eros und Kultur« erschienen.
- Michaux W.; Lorr, M.* (1961): Psychotherapists' treatment goals. In: Journ. of Couns. Psychol.
- Nagel, K.* (1971): Das Anpassungskonzept von Psychotherapeuten. In: Psychol. Beiträge 525—549
- NcNair D.M.; Lorr, M.* (1964): Three kinds of psychotherapy goals. In: Journ. of Clin. Psychol.
- Nogala, D.* (1987): Humanistische Psychologie als Anleitung zur Identitätsarbeit — Zerstörung politischen Denkens durch das therapeutische Paradigma. In: Psychologie und Gesellschaftskritik, 33-58
- Petri, H.* (1987); Gesellschaftliche Fragen in der psychoanalytischen Weiterbildung, in: Angst und Frieden — Psychoanalyse und gesellschaftliche Verantwortung. (Fischer-Taschenbuch: Frankfurt/M.)
- Rattner, J.* (1970): Tiefenpsychologie und Politik. Einführung in die politische Psychologie (Rombach: Freiburg)
- Richter, H.-E.* (1972): Die Gruppe (Rowohlt: Hamburg)
- Tausch, R.; Tausch, A.-M.* (1990): Erziehungspsychologie (Hogrefe: Göttingen)

\* Dipl.-Pol., Dipl.-Psych., Journalist, Wissenschaftskorrespondent der Deutschen Presseagentur, Berlin, Co-Therapeut am Institut für Tiefenpsychologie Berlin, Leitung: Prof. Dr. Josef Rattner

\*\* Vortrag gehalten auf dem 1. Deutschen Psychologentag des Berufsverbandes Deutscher Psychologen, Sektion Klinische Psychologie, vom 19.9. bis 22.9.1991 an der Universität Dresden

Adresse des Autors:

Dipl.-Psych. Gerald Mackenthun  
Eberbacherstraße 4  
1000 Berlin 33 [heute: 14197 Berlin]